



arabischer Frühling ?

Gemeindeversammlung	2	Bericht Ökumene und Abendmahl	10
Vorstellung des neuen Pfarrers	2	Gebetswoche für die Einheit der Christen	16
Arabischer Frühling	4	Weltgebetstag	16

Gemeindeversammlung am Sonntag, 17. März, 11 Uhr

Es stehen die üblichen Punkte wie die Aussprache über die Gemeindeaktivitäten, die Vorstellung der Jahresrechnung 2012, die Finanzplanung 2013, Renovierungsarbeiten und Vorstandswahl auf der Tagesordnung. Sie können gerne noch im Januar weitere Themen und Vorstandskandidaten vorschlagen und jederzeit die Aufnahme in die Wählerliste beantragen.

Vorstellung unseres neuen Pfarrers Roger Schmidt



Pfarrer Roger Schmidt beginnt jetzt im Januar die Pfarrer-Teilzeitstelle (25%).

Geschichte braucht Orte. Und deswegen freue ich mich, die Lutherische Kirche Genf mit ihrer deutschsprachigen Gemeinde zu den wichtigen Orten meiner Lebensgeschichte hinzuzufügen.

Schweinfurt in Nordbayern ist der erste Ort, an den ich mich erinnere. Meine erweiterte Familie lebt dort seit Generationen, und ich bin als Kind nie umgezogen. Die einzige Ausnahme machte mein Großonkel, der nach Australien auswanderte.

Kirchen, Jugend- und Gemeindehäuser wurden wichtige Orte für mich.

Schon als Kind besuchte ich mit Begeisterung Kindergruppen von Gemeinde und CVJM. Ich verpasste keine Ferienfreizeit. An diesen Orten wurde mir der Glaube wichtig: Ich begegnete faszinierenden Menschen, die sowohl ihre Bibel lasen als sich auch sozial engagierten. Zunehmend übernahm ich Verantwortung. Ich leitete Kinder- und Jugendgruppen und wurde für einige Jahre zum ehrenamtlichen Vorsitzenden der Evangelischen Jugend in Bayern gewählt.

Universitäten und Hochschulen in Erlangen, Neuendettelsau, Dubuque (Iowa, USA) und Berlin waren Orte, an denen ich die Liebe zum Nachdenken entwickelte. Ich studierte dort evangelische Theologie und in einem

Aufbaustudium im vergangenen Jahr Management für öffentliche Institutionen.

In Nürnberg arbeite ich als Vikar und lerne das Handwerk eines Pfarrers. Nach den 2 ½ Jahren in dieser Ausbildung konnte ich noch ein Konzept für eine Jugendkirche in Nürnberg entwickeln, die inzwischen verwirklicht ist.

In den vergangenen sechs Jahren wurde Genf für mich zu einem wichtigen Ort. Hier lebe ich zusammen mit meiner Frau Nicole und unserer 18 Monate alten Tochter Mara. Hier konnte ich faszinierende Jugendarbeit für den Lutherischen Weltbund mit jungen Menschen aus der ganzen Welt machen. Ich lernte viele neue Orte kennen und leitete Seminare und Konferenzen auf fünf Kontinenten. An Sonntagen besuchten wir meist die englischsprachige lutherische Gemeinde.

Ich freue mich jetzt darauf, gemeinsam mit Ihnen an der Kirchengemeinde mitzubauen; mein Schwerpunkt wird die Arbeit mit Kindern sein. Ihre Gemeinde wird ein wichtiger Ort für mich persönlich werden. Umso mehr bete ich darum, dass wir gemeinsam daran arbeiten, dass unsere Gemeinde für viele Menschen ein Ort bleibt und wird, an dem sie lebendige Hoffnung, ansteckendes Engagement und evangelische Freude erleben.

Roger Schmidt

Einführungsgottesdienst von Pfarrer Roger Schmidt

Der Gemeindevorstand hat Pfarrer Roger Schmidt zum 1. Januar 2013 mit der Versehung der 25%-Pfarrstelle als Nachfolger von Lore Rahe beauftragt. Wir freuen uns, dass die so erfolgreiche Kinder- und Jugendarbeit weiter geführt wird und begrüßen Roger Schmidt mit seiner Frau Nicole und ihrer Tochter Mara mit einem Gottesdienst, zu dem wir alle Gemeindeglieder und Freundinnen und Freunde einladen.

am Sonntag, 3. Februar 2012, 9.30 Uhr in der luth. Kirche Genf.

Im Anschluss an den Gottesdienst können Sie beim Kirchenkaffee Pfarrer Schmidt persönlich willkommen heißen.

Der Arabische Frühling – ein Winter für Christen, Juden und Moslems?

Was ist aus dem arabischen Frühling geworden? Die Aufbruchbewegung, die von Tunesien über Ägypten, Libyen, Bahrain, den Jemen und Syrien im Namen der Demokratie eine ganze Weltregion in Aufruhr versetzte, ist deutlich abgekühlt. Um nicht zu sagen: Es ist Winter geworden. Nicht nur für die christlichen und jüdischen Minderheiten. Auch für die muslimische Mehrheit. In Syrien herrscht Bürgerkrieg mit einer inzwischen unübersehbaren Zahl von Toten und zehntausenden Flüchtlingen in den Nachbarstaaten. In Ägypten, Tunesien, Libyen und im Jemen sind die alten Machthaber zwar vertrieben worden, auch Neuwahlen hat es zum Teil gegeben, aber an vielen Stellen sind die alten (Militär-)Strukturen noch immer wirksam.

Der Wandel zur Demokratie ist mühsam. In Ägypten sind die Muslimbrüder mit Präsident Muhammed Mursi gewählt worden. Zugleich haben seit 2011 rund 100'000 Christen aus Angst vor Verfolgung das Land verlassen. In Tunesien ist die umstrittene islamistische Partei Ennahda offiziell Sieger der Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung geworden. In Libyen kontrollieren noch immer Milizen weite Teile des Landes, die nicht dem neu gewählten Allgemeinen Nationalkongress unterstehen. Beobachter warnen dort vor einem neuerlichen Bürgerkrieg. Im Jemen ist der bisherige Präsident Salih zwar zurück getreten, aber die Verfassungsreform unter seinem Nachfolger Mansur kommt nicht voran. Die großen Hoffnungen auf Veränderung der politischen Strukturen hin zu mehr Demokratie, zu mehr Toleranz, zu mehr Freiheit und wirtschaftlichem Wohlstand sind größtenteils enttäuscht worden.

Als im November 2011 in Kairo die koptischen Christen, immerhin die größte christliche Minderheit im Nahen Osten, ihren neuen Papst wählten, musste die Versammlung mit massiven Sicherheitsmaßnahmen geschützt werden. In Ägypten leben etwa acht Millionen Kopten. Sie machen ca. 10 Prozent der Bevölkerung aus. Immer wieder gibt es religiöse Unruhen zwischen Muslimen und Kopten, oft mit tödlichem Ausgang. Seit dem politischen Aufstand der Muslimbruderschaft häufen sich Meldungen über die Vertreibung von Kopten aus ägyptischen Dörfern und Städten.

Am Beispiel Ägyptens wollen wir in diesem Gemeinde-boten zwei Jahre nach dem „arabischen Frühling“ die „Temperatur messen“. Stimmt es, wenn David R. Youssef von der Koptisch-Evangelischen Organisation für soziale Dienste in Ägypten vor einem „arabischen Winter“ warnt, weil religiöse Minderheiten zunehmend verfolgt und vertrieben werden? In einem Interview, das der Ökumenische Rat der Kirchen kürzlich veröffentlichte, sagte Youssef: „Christinnen und Christen befürchten, dass wenn die radikalen Ziele der politischen islamischen Gruppierungen umgesetzt werden, indem man zum Beispiel einen islamischen Staat gründet, es für Christen in diesem Staat keinen Platz geben wird.“

Es gibt aber auch andere Stimmen. Familie Hofmann-Dally aus der luth. Gemeinde Genf lebt seit Sommer 2011 in Kairo. Wir haben sie gefragt, wie sie ihren Alltag leben, welche Veränderungen sie wahrnehmen und welche Perspektiven sie sehen. Aus drei unterschiedlichen Blickwinkeln erzählen sie von ihrem Erleben des „arabischen Frühling“, von ihren Einstellungen und Horizonterweiterungen. Nein, es ist nicht alles dramatisch, schlecht oder beklagenswert, wie manchmal in westlichen Medien vermittelt wird. Die Lage insgesamt ist im Wandel begriffen. Wandel bedeutet immer auch die In-Frage-Stellung des Bisherigen und das Wagnis des Neuen. In Frieden kann das Neue jedoch nur entstehen, wenn alle drei abrahamitischen Religionen sich in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden wahrnehmen, ohne sich deshalb das Lebens- und Glaubensrecht abzusprechen. Nur so wird der Segen Gottes wirksam, der Abraham und seinen Nachkommen, Juden, Christen und Moslems verheißt: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. (1. Mose 12,2).

Marc Blessing

Arabischer Frühling

Elise: Alltag einer europäischen jungen Frau in Kairo

Wer hat keine Vorurteile? So wie in dem Kinderspiel „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? – Niemand“ könnten wir antworten: Ich doch nicht. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Ob wir wollen oder nicht, die Klischees über andere Kulturen spuken im Hinterstübchen herum. Ohne es zu merken, werden wir von allgemein herrschenden Vorurteilen beeinflusst. Da ist auch nichts dran zu ruckeln. Aber warum sollten wir denn überhaupt etwas daran ändern? Jedes Kind kennt das Sprichwort „Andere Länder andere Sitten“.

Was man nicht kennt, das Ungewohnte, wird erst Mal als seltsam abgetan. Mit der Zeit merkt man dann vielleicht, dass dieses neue Etwas doch nicht so abstrus ist wie zuerst gedacht, sondern eventuell sogar hilfreich und bereichernd. Wiederum andere Dinge werden für immer unverständlich und für unsere Begriffe nicht tolerierbar bleiben. Alles eine Frage der eigenen Einstellung, Toleranzschwelle, und der Fähigkeit, sich umzugewöhnen.

Als ich vor nun einem halben Jahr die Entscheidung getroffen hatte, nach den Sommerferien für knappe drei Monate nach Kairo zu gehen, bin ich in den Genuss verschiedenster Geschichten und Vorurteile gekommen. Menschen, die dort gewesen waren oder die selbst jemanden kannten, der schon mal diese Luft geschnuppert hat, vor mehr oder weniger langer Zeit, manchmal auch nur in einem anderen arabisch sprachigen Land, wussten alle was zu erzählen. Auch gab die immer noch ziemlich aktuelle Revolution eine Menge Stoff für Spekulationen. Die jetzige Situation mit den Muslimbrüdern bot natürlich vie-

len Anlass zur Sorge und hat schon bei meiner Vorbereitung auf dieses Abenteuer für allerhand



Gesprächsstoff gesorgt. Das erste Mal wirklich in so ein fremdes Land einzutauchen, und zwar nicht nur für Urlaub, sondern richtig in das alltägliche Leben, war für mich mit einer Menge Aufregung verbunden.

Die zutreffendste Beschreibung hat mir eine Spanierin gegeben, die vor knapp zwei Jahren in Kairo war. Sie definierte diese monströse Stadt als eine „wunderbare Hölle“. Im ersten Moment konnte ich mir darunter nichts vorstellen, aber jetzt muss ich sagen, dass diese von allen, die ich gehört hatte, die passendste Beschreibung war, denn es war die einzige, die sich komplett bewahrheitet hat. Die anderen Vor-Urteile erscheinen mir im Nachhinein als getrieben von unseren gesellschaftlichen Vorzügen – unserer Bequemlichkeit und der Angst vor strengem Glauben. Was nicht heißen soll, dass alle Ratschläge, Warnungen und sonstige Geschichten als Schmarrn abgetan und als sinnlos betrachtet werden sollten.

Bevor ich hierher gekommen bin, hatte ich ein so negatives Bild von Kairo, Ägypten und allen arabischen Ländern, dass meine Erwartungen quasi null waren. Alle nur möglichen Horror Szenen waren x-fach durchgespielt; und ich war mehr als

bereit, in den mir bevorstehenden Kampf zu treten. Zumindest war es das, was ich mir vorstellte. Einmal vor Ort musste ich jedoch feststellen, dass alles meine vagen Hoffnungen, die ich trotz allem insgeheim auch hegte, bei weitem übertraf. Insgesamt erging es mir viel besser als erwartet, auch wenn der „Eintrittspreis“ dafür hoch war. Es kommt eben auf die Herangehensweise an: Man braucht eine Menge Geduld, guten Willen, Verständnis, keine falschen Illusionen und leider Gottes auch eine gute Portion Arroganz. Dann kommt man in dieser fremden Kultur ziemlich gut klar, und das Leben ist überraschend zufriedenstellend. Ich will das mit einigen Beispielen versuchen, etwas mehr zu veranschaulichen.

Der Alltag hier ist in dem Sinne nicht einfach. Aber das wäre auch schade, denn Herausforderungen machen das Leben spannend; man hat die Möglichkeit zu lernen, sich selbst etwas mehr zu finden und zu verstehen. Einen neuen Horizont zu sehen, erweitert den eigenen; man hinterfragt Sachen und versteht andere. Auch die Menschen, mit denen man in Berührung kommt, bereichern einen ungemein, nicht nur im Positiven. Die Kultur ist anders, dementsprechend verhalten sich die Menschen anders.

Mit europäischem Aussehen hat man sowieso, ob man nun möchte oder nicht, eine Spezial-Behandlung. Es ist sehr artifiziell. Männer gucken bzw. starren oder weniger nett glotzen einem hinterher; man bekommt eine Menge Kommentare gesagt, die man nur leider nicht versteht. Man ist ein bisschen eine wandelnde Attraktion, obwohl man nicht immer weiß, ob es jetzt gut oder böse gemeint ist. Jeder Mensch hier möchte einen willkommen heißen. Pro Tag hört man gefühlte tausend Mal „Welcome, welcome to Egypt.“ – häufig der einzige englische Satz, den sie sagen können. Weitere beliebte Floskeln sind: „What's your name?“, „Where are you from?“ und „How are you?“ Viele werden unterdessen nicht müde, sich selbst vorzustellen, auch wenn längst klar ist, dass nichts für sie dabei herauspringt. Nach einer Weile kann man etwas besser mit der direkten Ansprache klarkommen. Man gewöhnt sich daran, dass die Ägypter das Gesicht nur 15 cm von einem entfernt halten, einen anfassen – vor allem alle Männer sich untereinander, und an das ständige „ssst“, mit dem sie die

Aufmerksamkeit aller Passantinnen fordern, vor allem solcher ohne Kopftuch. Nur die Frauen mit Burkas können unbehelligt vorbeilaufen, aber die sind meist sowieso nicht ohne männliche Begleitung unterwegs. Sobald man in Begleitung eines Mannes auftritt, wird man als Frau anders behandelt. Viele Unbeschäftigte sitzen oder lungen den ganzen Tag nur am Straßenrand, trinken Tee und rauchen, haben nichts zu tun und rufen einen dann mit diesem Schlangenzischeln. Anfangs klingt das aggressiv, aber wie gesagt, alles eine Frage der Gewöhnung. Wie und wann diese Männer allerdings ihren Lebensunterhalt verdienen, ist mir ein Rätsel geblieben.

Als Tourist kann es einem auch öfters passieren, dass wenn man etwas unentschlossen auf der Straße steht, irgendjemand anhält und einem geradezu seine Hilfe aufzwingt. Natürlich alles ganz umsonst und ohne eigenen Profit. Am Ende findet man sich dann aber doch wieder in irgendeinem kleinen Hinterzimmer eines Geschäfts, in das der anfangs so nett wirkende Passant einen hinein gelotst hat. Rauszukommen ist da schon weniger einfach; ziemlich penetrante und skrupellose Verkäufer versuchen mit allen Mitteln, einem was anzudrehen. Auch diese Leute haben ihre paar Standardsätze, die sich immer und überall wiederholen.

Wenn man es mit genug Humor nehmen kann, ist es durchaus lustig. Eine Komödie, wie man sie kein zweites Mal findet. Wenn man ein bisschen Arabisch auf die Reihe bekommt, sind sie gleich etwas anständiger und respektvoller.

Respekt gegenüber Ausländern ist allerdings grundsätzlich Mangelware; wir sind eben eine potenzielle Geldquelle, an die es gilt, mit allen Mitteln dranzukommen. Sie versuchen es mit absurden Preisen, die selbst in unseren Ländern viel zu hoch sind. Wenn das nicht geht, folgt die Mitleidsmaske, zum Beispiel Kinder mit Rotznasen vorzuschicken, und ansonsten wird auch gerne mal betrogen. Und zwar nach Strich und Faden. Taxifahrer fahren einfach mal eine Runde mehr um den Block oder gar in eine ganz andere Richtung, Wechselgeld haben sie auch nie – warum denn nicht auch Trinkgeld von umgerechnet 3 Euro geben, wo die Fahrt nur 1 Euro kostet?! Wenn man es bemerkt, dann sind sie natürlich die Unschuld in Person; es halten alle zusam-

men. Ägypter sind eine einzige Familie, deren Mitglieder beschützt werden (was nicht nur negativ ist, im Gegenteil, in keinem Lande habe ich bisher eine so ausgelebte Nächstenliebe erlebt). Man muss immer auf der Hut sein; und der Wunsch, sich komplett zu integrieren, wie man das in neuen Ländern vielleicht gerne möchte, ist etwas Unmögliches, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Zwar mag es mit einigermaßen guten Sprachkenntnissen an einer Ecke klappen, wo die Geschäftsinhaber einen kennen, sich an einen gewöhnt haben, wissen dass man Einwohner ist; aber sonst, an jeder anderen Ecke, in den verschiedenen Stadtteilen, in allen neuen Geschäften, fängt man jedes Mal wieder von vorn mit Verhandeln an. Klar, wir haben mehr Geld als die allermeisten Ägypter, und es ist auch in Ordnung, davon einen angemessenen Anteil unter die Leute zu bringen, aber diese fortwährende Aufdringlichkeit ist nervig. Da sehnt man sich irgendwann nach einer ganz normalen Behandlung, danach, einmal nicht aus der Menge hervorzustechen.

Ein Thema für sich ist auch der Straßenverkehr. Im Grunde geht eigentlich nichts, nur Stau; andererseits kommt man dann doch immer irgendwie am Ziel an. Wohin all diese Menschen zu fast jeder Tages- und Nachtzeit wollen, wie manche Autos überhaupt noch fahren, und wie – sofern überhaupt – die Menschen an ihre Fahrerlaubnis gelangt sind, fragt man sich unwillkürlich. Auch wenn ständig Unfälle passieren, sind es selten allzu schlimme, wohl wegen der geringen Geschwindigkeit. Mit der deutschen Fahrweise und unseren Regeln würde man hier komplett untergehen. Es gilt: der Skrupel- und Rücksichtsloseste gewinnt. Wer das nun ist, wird mit Gedrängel, Hupen und zur Not Schimpfen ausgemacht. Als Fußgänger muss man nicht nur aufpassen, sich nicht wegen eines Lochs oder anderer Stolperfallen auf die Nase zu legen, sondern auch, nicht überfahren zu werden. Autofahrer hier kennen da nichts. Da Spaziergehen hier so schwierig und nervenaufreibend ist, sind Spazierfahrten eine exzellente Alternative. Man bekommt die Möglichkeit, in das Leben einzutauchen, ohne es zu beeinflussen. Ein Blick hinter die Kulissen sozusagen. Außerdem sieht man mehr, denn Kairo ist riesig und zu Fuß einfach nicht zu schaffen.

Da merkt man, wie es wirklich zugeht. Die Männer am Straßenrand scherzen miteinander, Kinder spielen und toben durch den Müll, es wird verhandelt, gelacht, Frauen tätigen ihre Einkäufe, Mopeds rauschen vorbei ohne zu bremsen. Ohne Fahrzeug gilt man auf der Straße nichts.

Als alternatives Fortbewegungsmittel eignet sich bestens die Metro – dort wo deren dürres Netz hinreicht. In deren Zügen gibt es sogar extra Frauenabteile, in die keine Männer dürfen. Die Fahrt kostet nur ein Ägyptisches Pfund, das sind ca. 17 Schweizer Centimes. Und die Bahnen funktionieren einwandfrei; sie kommen alle paar Minuten und befördern einen schnell vom einen zum anderen Ende der Stadt.

Alles in allem kann unsereiner es hier denn doch gut aushalten. Wenn das Ungewohnte ins Vertraute übergeht, man seine Wege kennt, dann kann man sich auch wohl und zu Hause fühlen. Die Sprachbarrikade löst sich auch von Tag zu Tag etwas mehr auf, und die an sich neugierigen Ägypter freuen sich über jedes arabische Wort aus einem europäischen Mund, sparen auch nicht mit dem Lob. Die geforderten Preise gehen von alleine runter, man wird begrüßt anstatt angezischt, und sie freuen sich über den anderen Freund, denn man bleibt etwas Kurioses.

Ägypten hat mir vor Augen geführt, wie Leben auch sein kann. Bisher kannte ich nur Deutschland und die Schweiz. In beiden Ländern herrscht ein Lebensstandard, der für die meisten Länder der Welt absolut realitätsfern ist. Ich habe vieles schätzen gelernt, bin mir über soziologische und kulturelle Aspekte klar geworden und habe mich somit etwas mehr selbst gefunden. In allem, was man sieht, reflektiert man sich selbst, es geht gar nicht anders. Von vielen neuen Erkenntnissen verändert und gewachsen, kehre ich nun glücklich und zufrieden mit dem Aufenthalt in den Alltags nach Genf zurück. Den Kopf voller Ideen für Veränderungen für mich aber auch für andere. Ob sie nun realisiert werden, und was wohl noch so alles aus ihnen hervorgeht? – Inshallah!

Christine: Anmerkungen einer Internationalen Gesandten

Aus Sicht einer ILO-Beschäftigten sieht das Post-Revolutionen-Ägypten natürlich noch ein wenig anders aus. Geldgeber stehen Schlange, um Lösungen für das drängende Beschäftigungsproblem zu finden, das ja ohne Frage als sozialer Nährboden der Unzufriedenheit seinen Anteil an der Wucht der Proteste Anfang 2011 hatte.

Während einige Sektoren der Wirtschaft die letztjährige Flaute inzwischen einigermaßen überstanden haben, sind andere – voran natürlich das eigentliche Zugpferd der Wirtschaft, der Tourismus – noch stark am Ächzen. Benzin und Öl sind knapp, mitbedingt durch die sich verschlechternde Sicherheitslage im Sinai, und Informalität nimmt sichtbar zu: Teeküchen auf der Straße oder fliegende Händler, die Brauch- und Unbrauchbares gleichermaßen beflissen anzubieten verstehen. Als ILO versuchen wir, Unternehmen zu fördern, sicherzustellen, dass kurzfristige Beschäftigungsprogramme nachhaltige Wirkung zeigen, Ausbildung im informellen Sektor an formelle Strukturen anzubinden, Unternehmertum unter arbeitslosen Akademikern zu stimulieren und Arbeitsvermittlungsstrukturen zu stärken; denn es existieren nebeneinander unbesetzte Stellen für qualifizierte Facharbeiter oder Angelernte und Scharen von arbeitslosen Akademikern.

Andreas: Mutmassungen eines distanzierten Protestanten

Wo steckt er, dieser viel besungene Frühling, wo hält er sich verborgen?

Elises Bericht zeugt von einer Beobachtung, die hier zur Zeit viele ins Grübeln bringt. Die Erfolge der historischen Bewegung, angezettelt von vielen jungen, der aufgeklärten Moderne zugewandten Leuten, um einen Regimewechsel zu erzwingen, scheinen sich heute in einem schlichten Auswechseln der Figuren auf der politischen Bühne und in den Kulissen des Machtapparats zu erschöpfen. Von einem Aufräumen mit den autoritären und korrupten Strukturen



Viele Probleme sind hausgemacht: Universitäten haben jahrelang am Bedarf vorbei ausgebildet, manuelle Arbeit wird in der Gesellschaft nicht wertgeschätzt, und das private Nachhilfelehrwesen – nicht nur aus Gemeinwohlbelangen von Bediensteten des Bildungsministeriums geduldet – gehören zum Standardprogramm der öffentlichen Schulbildung – für alle, die sich's leisten können.

des Staatswesens kann keine Rede sein; und auch die kleinen, handfesten Verbesserungen, die sich die Menschen für ihr alltägliches Zurechtkommen erhofften, sind bisher weitgehend ausgeblieben. Nicht zu überhören sind die Klagen darüber, wie alles andauernd teurer wird, vieles kaum noch erschwinglich ist; nicht zu übersehen die zahllosen darob missmutigen Gesichter in den Straßen und Gassen. An Stelle der erhofften stärkeren Rechte für die Frauen erfreuen sich diese – allerdings in entwaffnender Menge, fast wie aus Trotz und durchaus nicht ohne Chic – erst einmal der neuen Freiheit(!), mehr oder weniger stolz ihre Kopftücher durch die Stadt zu tragen, wo nicht gar ihre ge-



spenstig wirkenden kohlrabenschwarzen Burkas oder Niqabs.

Oberwasser haben derweil die besonders Eifrigen unter den Glaubensgängern des Islam, die von der vollständigen Übersetzung der Scharia in das Regelwerk der öffentlichen Ordnung träumen. Das geht so weit, dass seit neuestem sogar die regulären Sitzungen der einen noch arbeitsfähigen Kammer des nationalen Parlaments (Shura-Council) unter das Motto eines ausgesuchten Koranverses gestellt werden. Wie arg sich genau diese Utopie aber mit ihrem selten verhohlenen anderen stillen Traum vom Wohlstand beißt, als dessen Insignien hier, wie überall auf der Welt, die Nobelerzeugnisse der abendländischen Auto- und Unterhaltungsindustrie gelten, das verdrängen sie geflissentlich.

Ein Wunder ist es darum nicht, wenn man inmitten der allgegenwärtigen wirtschaftlichen Misere als mutmaßlich reicher Europäer immer wieder ins Fadenkreuz von fliegenden Verkäufern gerät, die einen in rasch wachsender Schar auf Schritt und tritt verfolgen, sobald man auch nur bei einem von ihnen einen interessierten Blick über

sein dargebotenes Sortiment hat streifen lassen. Und leider übersetzt sich der Grad ihrer je eigenen individuellen Verzweiflung bei gar nicht wenigen in ein Geschäftsgebaren, das mit ungehobelt noch freundlich beschrieben ist.

Viele der einst aktiven Frühlingskräfte legen schon jetzt all' ihre Hoffnungen in eine Abwahl des amtierenden Präsidenten in vier Jahren, in eine demokratisch generalüberholte Verfassung sowie eines anders zusammengesetzten Parlamentes. So desillusioniert wie sie reden, klingt es nach der Überwinterungsstrategie einer vorzeitig kurz aufgeblühten Idee. Deren Spuren versinken gerade sachte in Staub und Müll, und manches zurückgebliebene Autowrack am Straßenrand verwandelt sich so spätestens nach dem Vorbeiziehen der Teerkolonnen in ein stilles Mahnmahl.

Vergesst den verheißenen Frühling nicht! – so flüstert es den Einheimischen zu; und uns Fremden: Lernt unsere Sprache, fordert unsere Imame und Politiker zum Dialog, lasst uns nicht im eigenen Saft durch und durch schmoren!

*Elise Dally, Christine Hofmann und Andreas Hofmann-Dally
(Mitglieder unserer Gemeinde, zur Zeit in Kairo)*

OrgelGesprächsKonzert am 31. Oktober

In diesem Jahr wurde der Reformationstag in unserer Kirche auf eine besondere Weise gefeiert. Im Vordergrund stand dabei die Musik, denn sie hat in Luthers Leben eine wichtige Rolle gespielt. Er selbst sagte: „Die Musik ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. Sie ist das wertvollste Geschenk Gottes.“ So fand diese Feier in Form eines OrgelGesprächsKonzertes statt; es war also gewissermaßen ein Dialog zwischen der Orgel, gespielt von Regine Kummer, und dem Gesprächspartner, Pfarrer Marc Blessing.

Pfarrer Blessing hieß alle recht herzlich willkommen und wies zunächst darauf hin, dass vor 495 Jahren, am 31. Oktober 1517, Luther die 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg schlug und damit die reformatorische Bewegung auslöste. Luther wollte nicht eine neue Kirche gründen. Er wollte seine eigene, die römisch-katholische Kirche, erneuern. Schon zu Luthers Lebzeiten wurde der 31. Oktober als symbolischer Beginn der Reformation angesehen und begangen.

Anschließend gab Pfarrer Blessing einige Erklärungen zum Musikverständnis Luthers und der Reformation: Luther spricht der Musik eine singuläre, göttliche Würde zu, weshalb sie viel mehr ist als Mittel zum Zweck. Es geht ihm vornehmlich um Verkündigung, um die Wahrheit des Christuszeugnisses.

Schon während seiner Zeit als Lateinschüler in Eisenach ist Martin Luther mit der Musik in Berührung gekommen: Die insgesamt einflussreichste und nachhaltigste Errungenschaft Martin Luthers besteht in einem für den Geist der Reformation an Bedeutung kaum zu überschätzenden und untrennbaren Bücherpaar: die Heilige Schrift in deutscher Übersetzung und das Gesangbuch. Diese beiden reformatorischen Lebensbegleiter haben in der Folgezeit die christliche Kultur insgesamt und über alle Konfessionsgrenzen hinweg grundlegend verändert.

Marc Blessing wies darauf hin, dass auch Johann Sebastian Bach von 1693 bis 1695 die gleiche Eisenacher Lateinschule besuchte wie Luther 200 Jahre früher: Was Bachs Umgang mit Bibel und Gesang-



Kirchenmusikerin Regine Kummer

buch besonders ausgezeichnet, ist nicht allein das ungewöhnlich hohe künstlerisch-musikalische Niveau seiner Vertonungen, sondern auch die geradezu wissenschaftliche Erarbeitung der Texte und ihre theologisch-inhaltliche Durchdringung mit dem deutlichen Ziel, Martin Luthers Ansicht vom Verkündigungscharakter der Musik kompositorisch umzusetzen.

Zu allen vorgetragenen Orgelwerken von Johann Sebastian Bach gab Marc Blessing Erklärungen, zunächst zu der Klavierübung und zum Präludium in Es-Dur BWV 552 sowie zu den Chorälen der lutherischen Messe, genannt die kleine Orgelmesse. Darin kommt besonders die Dreieinigkeit zwischen Vater, Sohn und heiligem Geist zum Ausdruck. Diese Orgelstücke beziehen sich auch auf die 10 Gebote, die Taufe, die Buße und das Abendmahl. - Den Abschluss bildete die Fuge in Es-Dur BWV 552 9“.

Ein besonderes Lob geht an Regine Kummer für die sehr gute Interpretation dieser schwierigen Orgelwerke. Sie hatte sich mit viel Eifer und Hingabe auf dieses Konzert vorbereitet. Für diese hervorragende Leistung bekam sie einen großen Applaus.

Herzlichen Dank auch an Marc Blessing für den interessanten Abend mit vielseitigen Betrachtungen.

Ingeborg Gremaud

Ökumene und Abendmahl/Eucharistie – geht das?

An einem ökumenischen Gesprächsabend, am 6. November in unserer Kirche, sind wir der Frage nachgegangen, wie die verschiedenen christlichen Kirchen das Abendmahl/die Eucharistie verstehen. Vertreter der vier Traditionen, die im deutschsprachigen ökumenischen Arbeits-



kreis zusammen arbeiten, stellten in nur ca. 10 Minuten das Verständnis ihrer jeweiligen Kirchen dar; wenig Zeit, um eine komplexe theologische Reflexion vorzutragen. Als Laien fühle ich mich nicht kompetent, Umfassendes in kürzester Form wiederzugeben, daher nur Bruchstücke.

Die Referenten waren Pater Abel Hrach Manoukian (armenisch-orthodox), Pfr. Xavier Lingg (römisch-katholisch, St. Boniface), Pfr. Georges Braunschweig (reformiert, Madeleine) und Pfr. Marc Blessing (lutherisch).

Römisch-katholisch: Man bezieht sich auf die Worte im 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums: Jesu Person selbst ist das Brot des Lebens. Durch das Wirken des Hl. Geistes, der zu Beginn der Eucharistie angerufen wird, werden die Hostien zum Leib und der Wein zum Blut Christi. Diese Transsubstantiation (nicht die Form wird verwandelt, sondern die Substanz) ist und bleibt ein Geheimnis Gottes.

Armenisch-Orthodox: Das Abendmahl ist ein Mysterium, Christus ist in Brot und Wein real gegenwärtig. Er bringt sich als Opfer dar. Das Abendmahl nimmt in der Liturgie, die das Heilsgeschehen nachzeichnet und bis zu 4 Stunden dauert, einen großen Platz ein. Es ist das vollkommene Sakrament, das Sakrament der Liebe.

Reformiert: Man versteht sich als Erzählgemeinschaft. Gott ist nicht sichtbar und greifbar, aber durch die Bibel und Menschen können wir Gottes Wirken erfahren und davon erzählen. Gott stellt sich durch

Jesus auf die Seite der Menschen und beruft sie. Im Abendmahl werden wir durch den Hl. Geist zu einem Leib Christi. Der Weg führt uns vom Tod zum Leben. Das Brot ist Gottes Nahrungsgabe, der Wein Gottes Durststiller. Das Abendmahl vergegenwärtigt die Heilsgeschichte Gottes.

Lutherisch: Luther hat sich an das Verständnis der römisch-katholischen Kirche gehalten. Im Laufe der Jahrhunderte hat man sich aber immer mehr der reformierten Tradition angenähert (Leuenberger Konkordie 1973: Abendmahlsgemeinschaft zwischen Lutheranern und Reformierten). Abendmahl ist die Feier der Auferstehung Christi und die Gemeinschaft mit ihm, allen Christen und im weiteren Sinn mit allen Menschen. Es bedeutet, eingebunden zu sein in die Heilsgeschichte Gottes.

Im anschließenden Gespräch wurde an die Referenten die Frage gestellt, was sie Neues aneinander entdeckt hätten. Einer stellte die Frage, welche Voraussetzungen man mitbringen muss, um zum Abendmahl zu gehen. Kurzantwort: Bereitschaft und Glauben. Alle Referenten waren sich einig: Keiner möchte jemanden ausschließen, und doch blieb diese schmerzliche Erfahrung der Abgrenzung der Religionsgemeinschaften im Raum stehen. Eigentlich unverständlich, denn Jesus, als der Einladende, schließt keinen aus (siehe Judas beim letzten Mahl).

Wir sind uns bewusst, dass wir hier in Genf in einer privilegierten Lage sind, wenn wir es wagen, uns ökumenische Gastfreundschaft zu gewähren trotz der offiziellen Weisungen der kirchlichen Hierarchie. Unser



gemeinsamer Punkt ist: Christus im Abendmahl als gegenwärtig zu erleben.

Auf die Frage an die Referenten, was sie persönlich für wichtig halten, kamen die Antworten: die Anwesenheit Christi spüren; die Gemeinschaft, die durch

Christus gestiftet wird; sich Gottes Gegenwart freudig anvertrauen; also kurz: Jesus.

Es ist ein Paradox, dass in allen Traditionen das Abendmahl/Eucharistie, **das Zeichen der Gemeinschaft** mit Gott und den Mitchristen, eine wichtige und zentrale Rolle spielt und es uns dennoch trennt. Geduld scheint angesagt. An der Basis ist eine große Bereitschaft da, ja ein starkes Sehnen, diese Trennung zu überwinden.

So wollen wir uns weiter an unserer kleinen ökumenischen Gemeinschaft vor Ort freuen.

Karin Kaukorat

Frauen in der Lebensmitte

Neun Frauen trafen sich am Sonnabend Nachmittag des 3. November, um über die Lebensmitte ins Gespräch zu kommen. Was es für jede einzelne heißt, in der Lebensmitte zu stehen, erfuhren wir bei der Begehung eines Labyrinthes, auf dessen Weg 20 Lebensstationen aufgetragen waren: Über Geburt und Taufe, Konfirmation, die erste Liebe, Partnerschaft und Familie, Umgebungswechsel, den Auszug der Kinder, Rente, Phasen der Freiheit, um ein Ehrenamt auszuüben oder auf Reisen zu gehen, bis hin zum Verlust von nahestehenden Menschen und zum eigenen Tod, um nur einige dieser Stationen zu nennen. Auf welche Lebensereignisse blicken wir heute zurück, wo stehen wir heute, was kommt noch? Welche Gefühle und Erfahrungen haben diese Lebensphasen begleitet und geprägt?

Lore Rahe brachte uns danach mit ihren schönen Bibel"puppen" den Text aus Markus 5,24-34 von der blutflüssigen Frau nahe, indem wir jede Szene der Geschichte betrachteten und besprachen. Der Text beschreibt eine der wenigen Jesusgeschichten, in der ein Mensch heil wird, ohne dass Jesus ihm diese Heilung ausdrücklich und vorgängig zuspricht („...sie

spürte an ihrem Körper, dass sie von ihrem Leiden befreit war. Gleichzeitig fühlte auch Jesus an sich, wie die Kraft aus ihm herausfloss...“). Handelt es sich um eine magische Kraftübertragung oder kann Jesus, kann Gott auch heilsam sein, ohne dass es ihnen „bewusst“ ist?

Lore führte uns in der nachfolgenden Meditation an den Punkt, an dem auch wir – jede für sich – aufzuspüren versuchte, was uns Heilung bringt, uns Kraft, Mut und Hoffnung geben kann in Zeiten, in denen etwas an unseren Kräften zehrt.

Danach versammelten wir uns zu einer Andacht in der Kirche, um uns unsere Kraftquelle noch einmal bewusst vor Augen zu führen und in Gebet und Lied Gott dafür zu danken.

Abschließend haben wir gemeinsam zu Abend gegessen. Hier hatten wir nochmals Zeit, uns auszutauschen über Suche und Erfahrungen auf unserem Lebens- und Glaubensweg. Auf der Suche nach einer erfüllenden Art, die schönen und die schwierigen Momente des Lebens bewusst zu gestalten.

Ein starker Nachmittag – ein stärkerer Nachmittag!

Friederike Balzereit-Scheuerlein

Erholungsaufenthalt von 22 Tschernobyl-Kindern und mehr



Die 7-10-jährigen Tschernobyl-Kinder aus Weißrussland (12 Mädchen und 10 Jungs), die uns vom 26. August bis 16. September 2012 besuchten, kommen aus Familien-Kinderhäusern im Oktjabrskier Bezirk, Gomeler Gebiet. Das bedeutet, aus Familien mit mehreren Adoptivkindern, deren Eltern entweder bereits verstorben sind oder denen das Elternrecht entzogen wurde. Die diesjährigen Kinder kamen nicht nur aus besonders schwierigen Verhältnissen, sie hatten auch gesundheitliche Probleme, wie Schilddrüsen-Hyperplasie bzw. Über- oder Unterfunktion der Schilddrüse, Mitralklappenprolaps, Probleme im Bronchialbereich inkl. Bronchial-Asthma, Gastritis, Psychoglossie und Immunschwächen.

Jedoch gleich eine gute Mitteilung: Auf der Herfahrt übernachteten die müden Kinder in Österreich in einem 4-Sterne-Hotel. Um ein Uhr morgens kamen sie an. Nach einer Dusche schliefen sie bis 11 Uhr früh und bekamen dann ein herrliches Morgenessen – für uns zum Freundschaftspreis. Und was sie nicht ahnten: Auf der Rückreise durften sie nochmals im selben Hotel übernachten.

In den ersten Tagen im 1300 m hoch gelegenen Luftkurort Leysin gab es Kälte, Regen und Wind. Einige Kinder bekamen Bronchitis. Außerdem tritt anfänglich immer mal Heimweh auf. Tatsiana Schawel, Begleiterin und Lehrerin, gab Schulunterricht, aber sobald es schön wurde, ging's hinaus in die Natur. Unsere gute Köchin Jacqueline Dind stellte bald fest, dass die Kinder einen außergewöhnlichen Appetit entwickelten. Da war es eine große Hilfe, dass wir bei Bäckermeister Laurent Dubois von der ‚Boulangerie du Village‘ jeden Abend wieder das nicht verkaufte Brot abholen durften. Auch die diesjährigen Kinder wurden von der

Gemeinde von Leysin zweimal in die Schwimmhalle und einmal zum Minigolf eingeladen.

Zum ersten Male besuchte uns Marc Blessing, Pfarrer unserer Ev.-Luth. Kirche, in der dieses Projekt seinen Anfang genommen hatte. Er konnte sich persönlich ein Bild von dieser Initiative machen und übernahm gleichzeitig mit die Aufsicht der Kinder. Sein Besuch fiel auf den sonnigen Tag, an dem wir zu einer Fahrt mit der Gondelbahn auf die 2'048 m hohe ‚Berneuse‘ eingeladen waren, von wo aus man einen atemberaubenden Blick auf die umliegende Bergwelt hat. Dieser Ausflug war für die Kinder aus dem flachen Belarus die unvergessliche Krönung ihres Aufenthaltes. Schön war auch, dass zwei Jugendliche, Sarah Hany und Jean-Christophe Mfato, einige Tage kamen, um mit den Kindern zu spielen.

Im Restaurant-Musée ‚La Fromagerie‘ durften alle bei der Käseherstellung die viele Milch im Kessel mitrühren. Daisy und Michel Barberis führten wieder ihre Alphörner vor und ließen auch die Kinder mal blasen. Petra Pfaller-Eikenkötter gestaltete mit ihren therapeutischen Klangschaalen entspannende Stunden. Die durch das Vibrieren der Klangschaalen erzeugten, körperlich spürbaren Klänge, übten eine beruhigende Wirkung aus. Annie Nguyen führte alle in die aufmunternde Lach-Therapie ein, die mit wohltuendem, ausgelassenem Frohsinn endete. Viele Besucher kamen, um sich einmal persönlich ein Bild von dieser Aktion zu machen. Sie brachten den Kindern Geschenke mit. Grosse Freude: Dank zweier Spender bekam auch in diesem Jahr jedes Kind ein Paar neue Schuhe. Die große Überraschung war diesmal, dass die Kinder im Musizieren, Singen und Tanzen besonders begabt



und ausgebildet waren. Sie konnten ganze Geschichten und Träume aus dem Reichtum Belarussischer Weisen vortragen. Die Kinder hatten selbst viel Freude daran, den staunenden Besuchern auf diese Weise ihre Dankbarkeit für diesen Erholungsaufenthalt zum Ausdruck zu bringen, zu dessen Verwirklichung viele hundert Menschen beigetragen hatten. Sie waren richtige kleine Stars. Einmal durften sie sogar vor den Senioren der Kommune von Leysin musizieren, singen und tanzen. Die Verantwortliche, Marie-José Julmi, hatte verstanden, dass es den Kindern am Herzen lag, nicht nur zu empfangen, sondern auch etwas geben zu dürfen. Ich stellte dabei fest, dass in jedem Kind trotz gesundheitlicher Schwächen (zum Glück) noch viele Kräfte stecken.

Busfahrer Igor hatte darauf hingewiesen, dass er nur die Kofferräume für den Transport des Gepäcks zur Verfügung stellen darf. Die Kinder wollten jedoch auch all die erhaltenen Kleidungsstücke, die in ihren Reisetaschen keinen Platz mehr fanden, für den kommenden eisigen Belarussischen Winter mitnehmen. So zogen sie kurz entschlossen Hemden, Blusen, Pullover, Jacken und Wintermäntel einfach alles auf einmal auf der Rückreise im Bus an - wie unsere entzückende Darya auf dem obenstehenden Foto zeigt. Die Rückreise ging über Zürich, Bregenz, München, Wien, und weiter über Brno, Cesky Tesin, Katowice, Radou, Llublin, Brest nach Minsk, wo der Bus gegen 8 Uhr morgens ankam. Bei den Eltern, die sie erwarteten, gab es einige Freudentränen, ebenfalls über die vielen Geschenke. Fast alle nahmen dann den normalen Städtebus zurück in ihre verschiedenen Orte ins etwa 350 km entfernt gelegene Gomel-Gebiet.



Es ist schwer fassbar, dass diese Kinder in so jungen Jahren bereits unter den erwähnten gesundheitlichen Problemen leiden. Umso nötiger ist es, sie einmal aus den intensiven Strahlenbelastungen in ihrer Heimat herauskommen zu lassen. Man weiß heute, dass durch die Nahrungs-

kette viel Radioaktivität aufgenommen wird. Das hängt natürlich auch von Ernährungsgewohnheiten ab, und davon, inwieweit selbst angebaute Esswaren und gesammelte Beeren und Pilze (beides Grundnahrungsmittel in Belarus) verzehrt werden. Aber was tun, wenn das Geld knapp ist? Man isst, was im eigenen Garten wächst. Wir haben die Natur krank gemacht, nun macht sie uns krank.

Auch wir, die wir nicht direkt in den Katastrophengebieten leben, sind von den atomaren Auswirkungen umgeben. Es wird auch nicht mehr bestritten, dass unsere ganze Welt inzwischen auf die eine oder andere Weise von verschiedenen höheren Strahlenbelastungen beeinflusst ist. Außer Tschernobyl gibt es ja noch andere bekannte und nicht bekannt gewordene atomare Unfälle. Sie häufen sich, teilweise mit katastrophalen Ausmaßen, wie Fukuschima. Nicht zu unterschätzen sind noch die radioaktiven Abfälle, die niemand will, und auch die atomare Aufrüstung. Die Belarussische Autorin Svetlana Alexijewitsch zitierte einmal (aus: Folgen des Tschernobyl-Unfalls in Weißrussland. Minsk. Intern. höheres Sacharow-College für Radioökologie, 1992, S. 82): „... In große Höhe geschleuderte gasförmige und flüchtige Substanzen breiteten sich global aus. Am 2. Mai wurden sie in Japan registriert, ... am 5. und 6. Mai in den USA und Kanada. Weniger als eine Woche brauchte es, um Tschernobyl zum Problem der ganzen Welt werden zu lassen.“

Der Mensch sollte mehr für die Heilung unserer Erde tun und dem atomaren Wahnsinn schnellstens ein Ende setzen.

Karin Kaufmann-Kinna

20 Kapuzenshirts für die Teamer von LutherGenf



Vorne steht in weißer Schrift auf weinrotem Grund der Name. Hinten ist das Logo der Evangelischen Jugend, das Kreuz auf der Weltkugel, zu sehen. Darunter kann man lesen: Evangelische Jugend in der Lutherischen Kirche Genf. So sieht sie aus, die neue „Uniform“ der Teamer, die Dank der Initiative von Zohra Briki jetzt für unsere 20 Jugendlichen bestellt werden konnte. Schnell stellte sich das „will auch haben“-Gefühl bei einigen ein. Und wir werden bestimmt bald eine neue Bestellung aufgeben. Heute nennt man das „corporate design“ und meint im Prinzip nur, dass man uns wiedererkennt. Bei einem „classic-games-Abend“ wurden die Kapuzenshirts ausprobiert. Beim nächsten Konfirmandentag kamen die Shirts gut an. „Endlich weiß man jetzt, wer Teamer und wer Konfirmand ist“, sagte eine Konfirmandin. Das war auch nötig. Bei 27 Konfirmandinnen und Konfirmanden und 20 Teamern kann man schnell mal den Überblick verlieren. Jetzt aber ist alles klar. Die Teamer treffen sich nun in der Regel am Freitagabend vor dem KU-Tag.

Marc Blessing



Impressionen vom Gemeindevorsteher-Wochenende in Annecy, wo über das Leitbild der Gemeinde nachgedacht wurde: Wer sind wir und was wollen wir?



Sankt Martin



Am Samstag, dem 10. November 2012 fand nun bereits zum 8. Mal unsere traditionelle Sankt-Martins-Feier in der Genfer Altstadt statt! Aber auch der ergiebige Regen, konnte die vielen Teilnehmer nicht davon abhalten, mit uns zusammen zu feiern.

Mit festlicher Orgel-, Posaunen- und Trompetenbegleitung begann der ökumenische Gottesdienst in der Madeleine-Kirche unter der Leitung von Lore Rahe und Nicole Häfeli von der Madeleine-Gemeinde. Die Kinder der Deutschen Schule Genf spielten die Geschichte vom heiligen Martin nach. Dank der Großzügigkeit der Teilnehmer wurde eine Kollekte von 1000 CHF (inkl. Glühweinverkauf) zusammengebracht, die wir dem Projekt Monte Azul vom Projektkreis der Lutherischen Kirche spenden werden.

Nach dem Gottesdienst wurden den Kindern traditionelle Martins-Brezeln verteilt, so dass alle gut gestärkt am Laternenumzug teilnehmen konnten. Der Heilige Martin wartete auf seinem Pferd bereits vor der Kirche. Wenn auch das eine oder andere Laternenlicht den Wassermengen nicht standhielt, folgten doch mehr als 200 Personen dem St. Martin auf seinem Pferd durch die Altstadt.

Unter der musikalischen Begleitung der Trompeten und Posaunen stellten wir auf dem Vorplatz der Kathedrale von Genf nochmals die Szene der Mantelteilung nach. Der Himmel hatte in diesem Moment auch ein Einsehen mit allen Teilnehmern, denn der Regen ließ etwas nach.

Ein herzlicher Dank geht an dieser Stelle an Natascha für ihre Darstellung des Heiligen Martin auf seinem Pferd und an Philipp, der unter den diesjährigen widrigen Umständen die unglückliche Lage eines Bettlers hautnah erleben konnte.

Nach dem Umzug konnten sich alle Teilnehmer noch bei einem Glühwein oder Kinderpunsch, der aufgrund des Wetters kurzfristig in der Lutherischen Kirche verkauft wurde, versammeln und die Feier gemütlich ausklingen lassen. Ein herzlicher Dank geht auch hier an die engagierte Organisation der vielen freiwilliger HelferInnen!

Schließlich waren sich alle einig: Wir sehen uns wieder im November 2013 – bei sicher wieder besseren Bedingungen!

Helene Kubasky

**ALLE WICHTIGEN
TERMINE FÜR KLEIN
UND GROSS.**

Minikirche

Für Familien mit kleineren Kindern
I. d. Regel einmal im Monat sonntags
um 11 Uhr im Gewölbekeller
24. Februar

Familiengottesdienst

27. Januar 9.30 und
Ostersonntag, 31. März

Kindergottesdienst

Für Kinder zwischen 5 und 12 Jahren
Prinzipiell sonntags um 9.30 Uhr

13. Januar
03. Februar
24. Februar
03. März

Religionsunterricht*

Für Kinder zwischen 6 und 10 Jahren
Einmal im Monat samstags von 10.30
bis 12 Uhr

19. Januar
23. Februar
23. März

Konfirmandengruppe*

Für 13 bis 14-Jährige
Einmal im Monat samstags von 10.30
bis 16 Uhr

12. Januar
02. Februar
16. März

• Mit Voranmeldung im
Gemeindebüro. Tel. 022 310 41 87
bzw. sekretariat@luther-genf.ch

Gebetswoche für die Einheit der Christen am 20. Januar um 10 Uhr in St. Boniface

Es ist schon gute Tradition in der deutschsprachigen Ökumene Genfs, dass wir in der Gebetswoche für die Einheit der Christen gemeinsam Gottesdienst feiern: Am Sonntag, 20. Januar, 10 Uhr, verlegen wir unseren Gottesdienst von der luth. Kirche in die röm.-kath. St. Boniface-Gemeinde am Plainpalais (kein Gottesdienst in der Luth. Kirche) und feiern zusammen mit unseren reformierten, katholischen und orthodoxen Geschwistern. Die Gebetswoche für die Einheit der Christen steht 2013 unter dem Thema „Mit Gott gehen“ (Micha 6,6-8).



Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen Zum Weltgebetstag aus Frankreich am 1. März um 18 Uhr

Was bedeutet es, Vertrautes zu verlassen und plötzlich „fremd“ zu sein? Diese Frage stellten sich 12 Französinnen aus 6 christlichen Konfessionen. Ihr Gottesdienst zum WGT 2013, überschrieben mit dem Bibelzitat „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35), fragt: Wie können wir „Fremde“ bei uns willkommen heißen?

Am Freitag, 1. März, werden Sie nähere Einblicke in das Land, das Leben und Miteinander in Frankreich erhalten. Wir wollen gemeinsam mit Ihnen diesen Gottesdienst in der St. Boniface Kirche, Avenue du Mail 1205, Genf feiern und laden Sie anschließend zu einem landestypischen Essen ein.

Claudia Scharf, für das WGT-Team





Der Gemeindebote wird im Auftrag des Gemeindevorstandes herausgegeben.

Die mit Namen gezeichneten Artikel geben die Meinung der jeweiligen VerfasserInnen wieder.

Für die **Redaktion** verantwortlich: Marc Blessing mit A. Sibert

Redaktionsschluss für den März: **10. Januar**

Korrekturlesen:

C. Grosse, B. Hilke, M. Darnstädt, I. Dehning,

Gestaltung + Titelbildillustration:

Carolin Mahner
www.mahnerzeichensprache.de

Pfarrer

Marc Blessing
Tel. 022 310 41 87
pfarrer@luther-genf.ch

Pfarrerin

Lore Rahe
Tel. 022 557 72 74
lore.rahe@luther-genf.ch

Pfarrbüro

Annette Sibert
Tel. 022 310 41 87
Fax: 022 310 41 51

Di.-Fr.: 9.30-15.00 Uhr
sekretariat@luther-genf.ch

Kirchenmusikerin

Regine Kummer
Tel. 022 349 80 03
regine.kummer@gmail.com

Deutschsprachige Gemeinde
Rue Verdaine 20, 1204 Genève
<http://www.luther-genf.ch>

Postscheckkonto: 12-4443-5 Genf
IBAN CH 27 0900 0000 1200 4443 5

BIC: POFICHBEXXX
Konto in Deutschland: Bank für Kirche und Diakonie eG
Duisburg Nr. 10 135 22010,
BLZ 350 60190

Die Gemeinde ist rechtlich und finanziell selbständig und ist ganz auf freiwillige Beiträge und Spenden angewiesen.

Geburts- tage

(ab 75 Jahre)

Manfred Penert am 13. Januar 78 Jahre

Erica Sauter am 23. Januar 90 Jahre

Elisabeth Lutz am 29. Januar 78 Jahre

Herzliche Glück- und Segenswünsche für Sie!

Taufe

Yanik Maxime Quirin Seifert am 18. November
Wir freuen uns mit der Familie.

neue Mit- glieder

Elke Maria und Helmuth Schwenker, Crassier

Herzlich Willkommen in unserer Gemeinde.



Die Friedenskonzerte waren bislang ein fester Bestandteil der kulturellen Arbeit der Luth. Gemeinde Genf. Leider können sie aus Zeit- und Personalmangel vorerst nicht fortgeführt werden. Wir danken „Musique et Vie“ für ihren unermüdlchen Einsatz.



„Elternverein APEG sucht Grundschullehrer/in (Deutsch als Muttersprache) am Di.-Nachmittag in Preveessin/Frankr. (Fest-anstellung: 16h/Mon.) sowie dringend Verwaltungsassistent/in des Vorstands (Arbeitszeit: 10h/Wo.; Arbeitsplatz: Lycée Ferney/Frankr. und Heim-PC). Infos erfragen unter/Bewerbungen an: apeg-buero@cern.ch“



Frau Golan, langjährige Leiterin des Flötenkreises, beendet aus Altersgründen Ihren Dienst. Im Namen der Gemeinde danken wir für Ihren großartigen Einsatz, für schöne Konzerte und Ihr Engagement für die Weitergabe der Flötenkunst.

Im Gemeindebüro liegen Lo-sungen 2013 und Gesang-bücher zum Verkauf bereit.

Der **Gesprächskreis** trifft sich am **Donnerstag, 10. Januar, um 20 Uhr** bei Engel Wiskott. Dabei wird es um das Buch von Andreas Benk gehen: „Gott ist nicht gut und nicht gerecht“. Wie soll und kann man von Gott reden, ohne dabei unangemessen zu sprechen? Wenn sich Gott nicht mit menschlichen Worten fassen lässt, welche Konsequenzen hat das für unseren Glauben, unsere Verkündigung, den Unterricht?

Die erste **Gemeindevorstandssitzung** findet am **Freitag, 11. Januar**, um 19.30 Uhr statt. Die Sitzungen sind öffentlich.

Am **12. Januar** kommen die Konfirmandinnen und Konfirmanden zum ersten **KU-Tag um 10.30 Uhr zusammen**. Am Vormittag werden wir uns mit den 10 Lebensregeln befassen. Am Nachmittag – so der Stand der Planung – werden wir den Lutherischen Weltbund und den Ök. Rat der Kirchen besuchen, quasi die Weltorganisation aller nicht-katholischen Kirchen – und dabei lernen, wie die christlichen Kirchen die 10 Gebote praktisch und global umsetzen.

Der **Kreis für Glaubensfragen** bereitet einen besonderen Gottesdienst mit dem Arbeitstitel: „Croire à un Dieu qui n'existe pas?/ An einen Gott glauben, der nicht existiert?“ vor. Dabei geht es um unseren Glauben an einen Gott, der unverfügbar, anders, unermesslich ist – und mit dem Menschen dennoch ihre Erfahrungen machen. Der Kreis trifft sich am **Freitag, 18. Januar, 9.30 Uhr** im Gemeindeforum.

Der **Projektkreis** koordiniert die Spendengelder, die für Hilfsprojekte der Gemeinde ausgegeben werden. **Am Freitag, 25. Januar**, tritt der Kreis bei Ulrike Frank um 10.30 Uhr zusammen.

Nachdem die Europäische Union jüngst den Friedensnobelpreis erhalten hat, soll beim nächsten **Treffpunkt Gemeinde am Freitag, 25. Januar, um 15 Uhr** nach den religiösen, philosophischen und kulturellen Wurzeln Europas gefragt werden. Pfarrer Marc Blesing, der im Vertretungsbüro der EKD bei der Europäischen Union gearbeitet hat, wird über „Europa als Wertegemeinschaft“ referieren. Dazu gibt es Kaffee und Kuchen.

Am **Sonntag, 27. Januar**, wird **Lore Rahe Schopfer** im Gottesdienst und der anschließenden Kaffeestunde von der Gemeinde verabschiedet. Wir danken ihr von Herzen für die zwei Jahre, in denen sie sich so engagiert und kompetent eingebracht hat. Für ihr neues Pfarramt in Bern wünschen wir ihr Gottes Segen.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden haben ihren nächsten **KU-Tag am Samstag, 2. Februar, um 10.30 Uhr**. Voraussichtlich wird das Gespräch über die 10 Gebote fortgesetzt.

Am **Montag, 4. Februar**, ist **Gemeindevorstandssitzung um 19.30 Uhr**.

Herzliche Einladung zum **Slow-food-Abend** „winterlich warme Köstlichkeiten“ am **Mittwoch, 06. Februar um 18 Uhr**. Kostenbeitrag 30 CHF. Anmeldung unter Tel. 022-310 41 87 bis zum 01.02.13.

Der **Kreis für Glaubensfragen** kommt am **Freitag, 8. Februar, um 9.30 Uhr** zusammen, um den für den 3. März geplanten Gottesdienst weiter vorzubereiten.

Wollten Sie immer schon mal ein Fotoalbum, einen Kalender oder Karten selbst gestalten? Dann kommen Sie zu einem unserer **Fotobuch-Workshops** am Donnerstag, **14. Februar um 10.30 Uhr bzw. 17 Uhr**. Bitte melden Sie sich im Gemeindeforum an (Teilnehmerzahl begrenzt).

Der **Besuchsdienstkreis** trifft sich am **Dienstag, 19. Februar, um 15 Uhr**. Wir werden den Kurzfilm „Fragile“ ansehen: Wenn Du noch einen Tag zu leben hättest, was würdest Du tun wollen? Darüber wollen ins Gespräch kommen.

Der **Gesprächskreis** trifft sich am **Donnerstag, 21. Februar, 20 Uhr** im Gemeindeforum, um weiter über die „negative Theologie“ zu sprechen.

Am **Freitag, 22. Februar, 15 Uhr** bereichern wir im **Treffpunkt Gemeinde** die „jecke Zeit“ mit Heiterem und Besinnlichem zum Karneval (carne vale – tschüss Fleisch) und bedenken, wie Humor und Fasten zusammen gehen können.

Am **Freitag, 1. März**, laden die Frauen weltweit um **18.00 Uhr zum Weltgebetstag** ein – auch in unserer Kirche. Dieses Jahr wurde der Weltgebetstag in Frankreich vorbereitet und steht unter dem Motto: Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen. Frauen UND Männer sind herzlich eingeladen.

Mo	31. Dezember	17.00 Uhr	Musikalischer Gottesdienst zum Jahreswechsel – M. Blessing, anschließend Sektempfang
So	06. Januar	09.30 Uhr	Gottesdienst – Roger Schmidt
So	13. Januar	09.30 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl – M. Junge + M. Blessing Kindergottesdienst
So	20. Januar	10.00 Uhr	Gottesdienst zur Einheit der Christen in St. Boniface
<i>(kein Gottesdienst in unserer Kirche)</i>			
So	27. Januar	09.30 Uhr	Familiengottesdienst mit Abendmahl – Verabschiedung Lore Rahe

Veranstaltungen

Mi	02. Januar	17.00 Uhr	Meditation
Do	10. Januar	20.00 Uhr	Gesprächskreis
Fr	11. Januar	19.30 Uhr	Gemeindevorstandssitzung
Sa	12. Januar	10.30 Uhr	Konfirmandentag
Mi	16. Januar	17.00 Uhr	Meditation
Fr	18. Januar	09.30 Uhr	Kreis für Glaubensfragen
Sa	19. Januar	10.30 Uhr	Religionsunterricht
Mi	23. Januar	19.00 Uhr	Franz. sprach. ökumen. Gottesdienst zur Gebetswoche der Einheit der Christen in der Kapelle des ÖRK Route de Ferney 150
Fr	25. Januar	10.30 Uhr	Projektkreis
Fr	25. Januar	15.00 Uhr	Treffpunkt Gemeinde

Feste Termine

Mo	09.30 Uhr	Krabbelgruppe im Open House des ÖRK
	Info:	Marianne Gregory, Tel. 0033 450 20 16 75
		oder
		Nadine Viollier, Tel. 022 776 07 28
Di - Fr	12-17 Uhr	Kirche in der Regel geöffnet für Stille und Gebet
Mi	10.00 Uhr	Krabbelgruppe in St. Boniface,
	Info:	Sabine Springer, Tel. 022 321 28 48
	19.30 Uhr	Posaunenchorprobe
	Info:	Annegret Kapp, annegret.kapp@gmx.de, 078-9493089

Monatsspruch

Januar
Du tust mir kund
den Weg zum Leben:
Vor dir ist Freude
die Fülle
und Wonne zu
deiner Rechten
ewiglich. Psalm 16,11

das Vorletzte

Einen Gott feiern, von dem man nicht sprechen kann? Der Kreis für Glaubensfragen gestaltet am Sonntag, 3. März, um 9.30 Uhr, einen besonderen Gottesdienst zur Frage, wie man von Gott sprechen kann obwohl alles menschliche Reden von Gott prinzipiell unangemessen ist. Das Endliche fasst das Unendliche nicht. Wie leicht aber wird in der Kirche gesagt und behauptet, Gott sei gut, gerecht, mächtig, barmherzig, etc. Doch stimmt das? Und was macht das mit Menschen, die auf der Suche nach Gott sind und für die Gott vielleicht auch als ungerecht, unbarmherzig etc. erlebt wird?

So	03. Februar	09.30 Uhr	Gottesdienst – M. Blessing Einführung Roger Schmidt Kindergottesdienst
So	10. Februar	09.30 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl – D. Magold
So	17. Februar	09.30 Uhr	Gottesdienst – M. Blessing
So	24. Februar	09.30 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl – R. Schmidt Kindergottesdienst
		11.00 Uhr	Minikirche
Fr	01. März	18.00 Uhr	Gottesdienst zum Weltgebetstag in St. Boniface
So	03. März	09.30 Uhr	Gottesdienst – M. Blessing Kindergottesdienst

Veranstaltungen

Sa	02. Februar	10.30 Uhr	Konfirmandentag
Mo	04. Februar	19.30 Uhr	Gemeindevorstandssitzung
Mi	06. Februar	17.00 Uhr	Meditation
Mi	06. Februar	18.00 Uhr	Slow-food-Abend
Fr	08. Februar	09.30 Uhr	Kreis für Glaubensfragen
Do	14. Februar	10.30 Uhr	Fotobuch-
		17.30 Uhr	Workshop
Di	19. Februar	15.00 Uhr	Besuchsdienstkreis
Mi	20. Februar	17.00 Uhr	Meditation
Do	21. Februar	20.00 Uhr	Gesprächskreis
Fr	22. Februar	15.00 Uhr	Treffpunkt Gemeinde
Sa	23. Februar	10.30 Uhr	Religionsunterricht



Monatsspruch

Februar

Schau darauf,
dass nicht das
Licht in dir
Finsternis sei.
Lukas 11,35

keineswegs das Letzte

Was steht an in 2013?

Ein kleiner Ausblick:

Vom 1. - 5. Mai findet in Hamburg der 34. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Motto: „So viel du brauchst“. Die Anmeldefrist mit Quartierwunsch endet am 15. Februar 2013.

Am 8. Juni planen wir einen ganztägigen Gemeindeausflug nach Burgund. UND:

Vom 11. - 13. Oktober gibt es wieder eine Familienfreizeit in Vaumarcus.

Glück und Segen im neuen Jahr wünscht das Redaktionsteam.